

Herborner Tageblatt.



Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und auswärts Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abzählung. Offertenannahme u. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 134.

Donnerstag, den 8. Juni 1916.

73. Jahrgang.

Lord Kitcheners Tod.

Wieder ist den Engländern eine schwarze Woche beschieden, und es gehört der ganze männliche Geist der britischen Rasse dazu, um dem geschehenen Unglück standzuhalten, das diese Tage dem Reiche gebracht haben. Noch lassen sich Umfang und Folgen ihrer schweren Niederlage am Stagerat nicht übersehen, da muß die Londoner Admiralität dem Volke die Trauerbotschaft vorlegen, daß der Panzerkreuzer „Hampshire“ mit Lord Kitchener und seinem Stabe an Bord bei den Orkney-Inseln auf eine Mine geraten oder torpediert worden und daß es nicht gelungen ist, auch nur einen Menschen zu retten. Ein wertvolles Kriegsschiff von 11 000 Tonnen Raummehalt, im Jahre 1903 vom Stapel gelaufen, ist mit seiner Besatzung von 800 Köpfen in die Tiefe gesunken, und dazu gar noch der Kriegsminister, der große Organisator des britischen Heeres, der schon im August 1914 erklärt hatte, der Krieg könne zwei oder drei, er könne auch zehn oder zwanzig Jahre dauern — er müsse aber mit dem Siege Großbritanniens enden. Jetzt liegt dieser Prophet auf dem Grunde des Meeres, nachdem er eben noch den ersten großen deutschen Flottenkrieg erleben mußte. Ein tragisches Schicksal hat ihn vorzeitig aus der Bahn geworfen; vielleicht sind ihm auf diese Weise noch ungleich bittere Erfahrungen erspart geblieben.

Auf Einladung des Zaren, heißt es, wollte Kitchener sich auf dem Wege über Archangelsk nach Rußland begeben, um Gelegenheit zu nehmen, wichtige militärische und Finanzfragen mit den russischen Bundesbrüdern zu besprechen. Mit ihm haben die Herren seines Stabes, ein Beamter des Auswärtigen Amtes und zwei Vertreter des britischen Munitionswesens den Tod in den Wellen gefunden. Versunken — verschollen, das ist das Los dieses Mannes, der mit dem Grundsatz gelebt hat, zur militärischen Welt Herrschaft seines Reiches, der dessen harten, grausamen Charakter wie kaum sonst ein noch lebender englischer Offizier in seiner Person, seinem ganzen Wesen und Wirken verkörperte und der jetzt nur noch ein Ziel kannte: diese englische Welt Herrschaft auch in Europa, auch gegenüber den alten und großen Staaten des Festlandes als die allein feststehende Lösung aller irdischen Machtfragen aufzurichten und aufzuwingen. Schon hatte er Frankreich unter seine Feste gebracht: Calais ist eine englische Seefestung geworden und wird es, wenn es nur auf die Franzosen ankommen sollte, wohl wie Gibraltar für ewige Zeiten bleiben. Italien ist auf Gnade und Ungnade den Londoner Machthabern ausgeliefert; nur Rußland konnte, wenn es wollte, sich von der britischen Fessel wieder frei machen, da es groß und — rücksichtslos genug ist, eigene Wege zu gehen, wenn es auf fremden Bahnen in die Irre oder gar in's Verderben geführt wird. Vielleicht hatte man in London Grund zu Befürchtungen dieser Art und hielt es deshalb für ein Gebot der Vorsicht, dem stärksten Mann, über den man verfügt, eine Einladung des Zaren zu erwirken, damit er Gelegenheit erhalte, bei diesen allmächtigen Bundesgenossen einmal nach dem Rechten zu sehen, so wie er es vor Monaten, als die Herren Salandra und Sonnino allerlei kritischen Ansetzungen ausgesetzt waren, in Italien getan hatte. Die Vorlegung hat es anders beschaffen. Ob es nun eine Mine oder ein Torpedo gewesen ist, General Kitchener hat diese Fahrt mit dem Leben bezahlen müssen, und mit ihm ist wohl manche

britische Hoffnung, an deren Erfüllung Sieg oder Niederlage geknüpft waren, unwiderrbringlich dahingefahren.

Ein Unglück kommt selten allein — die Wahrheit dieses Sprichwortes stellt sich die seelische und moralische Widerstandskraft der Engländer auf eine harte Probe. Ein Mann wie Kitchener hatte für dieses militärisch nur sehr mangelhaft erzogene und durchgebildete Volk eine ganz ungewöhnliche Bedeutung. Wir wissen, daß jeder General, so hoch er auch gestellt sei, wenn er uns entzissen wird, einen würdigen Ersatzmann finden kann. In England ist es anders. War schon Feldmarschall French, der erste Oberbefehlshaber in Flandern und Nordfrankreich, kein Führer von überwältigender Größe, so ist sein Nachfolger, der General Haig, offenbar nichts weiter als ein braver Soldat oder Disziplinard, der schlecht und recht seinen Dienst tut, seinen Pflichten läßt und im übrigen froh ist, wenn er stehen bleiben kann, wohin man ihn gestellt hat. Für Kitchener, der doch immer, wenn man alles in allem nimmt, ein „ganzes Kerl“ war, werden die Engländer auch kaum mehr als einen Durchschnittsgeneral mit mittleren Führereigenschaften zur Stelle schaffen können, was für sie um so empfindlicher sein muß, als sie eben erst im Begriffe sind, die allgemeine Dienstpflicht ins Leben zu rufen. Der Tod dieses Kriegsministers kommt für sie in gar keinem ungelegeneren Zeitpunkt, ganz abgesehen davon, daß er auch sonst noch mancherlei Pläne zerstört, die im Laufe dieses Sommers reifen und zur Vollendung gelangen sollten. Nimmt man hinzu, daß die Engländer in der Nordsee Schlacht, wie jetzt schon mit Sicherheit berechnet werden kann, einen Schiffsverlust von rund 200 000 Tonnen erlitten haben, dem auf unserer Seite nur eine Einbuße von 28 000 Tonnen gegenübersteht, so wird man sich von der augenblicklichen Gemütsverfassung unserer lieben Väter wohl eine einigermaßen zutreffende Vorstellung machen können. Und sollte es wahr sein, daß der „Hampshire“ ein in deutschen Unterseebooten zum Opfer gefallen ist, was bei der Schnelligkeit seines Unterganges viel für sich hat, dann wird die arme Admiralität mit Herrn Balfour an der Spitze wohl wieder einmal sehr schweren Tagen entgegengehen. Wir sehen den Dingen, die nun kommen müssen, mit lebhafter Teilnahme entgegen. Und freuen uns von Herzen, daß unsere Tauchboote trotz alledem noch so lohnende Arbeit in den Meeren zu verrichten wissen.

Horatio Herbert Kitchener hat ein Alter von 66 Jahren erreicht. Er wurde am 24. Juni 1850 als Sohn eines englischen Oberleutnants geboren und trat nach Absolvierung der Militär-Akademie in das britische Ingenieurkorps ein. Im Jahre 1883 wurde er zum Hauptmann in der ägyptischen Armee befördert und im folgenden Jahre zum Stabe der 11. Expedition kommandiert, wo er rasch zum Oberleutnant aufstieg. Er reorganisierte in den folgenden Jahren die ägyptische Armee und leitete 1898 die aus englischen und indischen Truppen zusammengesetzte Armee, welche die Macht des Mahdi in der Schlacht bei Omdurman vernichtete. Eine Dotation von 800 000 Mark und die Erhebung zum Baron Kitchener of Khartoum war sein Lohn. Nachdem Kitchener auch während des Burenkrieges zunächst unter dem Oberkommando des Lord Roberts und später als Oberkommandeur der südafrikanischen Truppen für England Erfolge errungen (Konzentrationslager), wofür ihm eine zweite Dotation und neue Ehrungen und Ränge zufließen

zuteil wurden, ging er nach Indien, wo er eine völlige Neuorganisation der indischen Armee durchführte. Später wurde er britischer Generalkonsul in Ägypten und Oberbefehlshaber der englischen Streitkräfte im Mitteländischen Meere. Kurz nach Ausbruch des Krieges wurde er an Stelle Saldrans Kriegsminister.

Der Eindruck in London.

London, 7. Juni. Die Nachricht von Kitcheners Tod machte einen niederschmetternden Eindruck. In der City stürzten die Menschen aus Restaurants und Büros und umringten die Zeitungsverkäufer, denen die Blätter buchstäblich aus der Hand gerissen wurden. Die Sensation in den Klubs war unbeschreiblich. Auf vielen Gebäuden wurden die Fahnen auf Halbmast gehißt. Die Vorhänge im Kriegsamt wurden niedergelassen. Die Blätter betrachteten den Tod Kitcheners als eine nationale Katastrophe.

London, 7. Juni. Der König hat einen Armeebefehl erlassen, in dem die tiefe Trauer über den Tod von Lord Kitchener zum Ausdruck gebracht wird und seine dem Staat in einer Zeit unvergleichlicher Schwierigkeiten geleisteten Dienste anerkannt werden.

Rotterdam, 7. Juni. Der Korrespondent des „N. A. C.“ berichtet aus London: Die Nachricht von Kitcheners Tode hat in London natürlich gewaltiges Entsetzen hervorgerufen. Die Leute, die den Bericht lasen, wußten anfangs gar nicht, um was es sich handelte. Die Haltung des Volkes zeigte, welchen gewaltigen Eindruck Kitcheners Name auf seine Phantasie gemacht hat.

Amsterdam, 7. Juni. Die „Times“ erzählt, daß Kitchener von General Arthur Ellershaw begleitet war; ferner waren ihm der technische Berater des Munitionswesens Sir Frederick Donaldson, D'Erne vom Auswärtigen Amt, ein Ingenieur des Munitionswesens Robertson, ferner Donaldsons Privatsekretär Rix und der Detektiv MacLaglin zugeteilt.

London, 7. Juni. Als Nachfolger Kitcheners im Kriegsministerium werden genannt General Sir William Robertson und Lord Derby.

Des Kaisers Dank an die Flotte.

Kiel, 7. Juni.

Kaiser Wilhelm hat in Wilhelmshaven vom Bord des Flottenflaggschiffes an die an Land angetretenen Abordnungen sämtlicher an der Seeschlacht beim Stagerat beteiligten gewesenen Schiffe und Fahrzeuge eine Ansprache gehalten, in der er in den Hauptsätzen folgendes ausführte: Jahrzehntelang hat sich die Mannschaft der deutschen Flotte aus allen deutschen Gauen zusammengesetzt und zusammen geschweigt in mühevoller Friedensarbeit — immer mit dem einen Gedanken,

wenn es losgeht,

dann wollen wir zeigen, was wir können! Und es kam das große Jahr des Krieges. Heidische Feinde überfielen unser Vaterland. Heer und Flotte waren bereit. Aber für die Flotte kam nun eine schwere Zeit der Entfaltung. Während das Heer in heißen Kämpfen gegen übermächtige Feinde allmählich die Gegner niederringen konnte, einen nach dem andern — wartete und harrete die Flotte vergeblich auf den Kampf.

Durch enge Gassen.

Original-Roman von Käthe Lubowski.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Es war wiederum so weit, daß aus Ode, Grau und Stille das alte Wunder den neuen Frühling schaffen wollte!

Dier freilich, wo aus der staubigen, unruhvollsten Verkehrsstraße des südlichen Berlins die Alte Jakobstraße durch einen halbdunklen Flur in einen viereckigen, großen Hof hineinkam, stand nicht fest, ob der Winter oder Lenz der Herrschaft sei.

Der aus magerer Erde eines dürrigen Mittelbeetes emporwachsende, kleine Amor trug auf der Schale, die ihm zwischen Kopf und Schulter schwebte, statt des blauen Wassertrahles eine von Rinderhäuten geschnittenen Last blauer Kiesel und ein paar verwehte Schneeflocken, die nach der vielfachen Schalen seines pappartigen Schmelzschuttes sanft verhielten. Auf den steilen, dünnen Sträuchern aber allerdings späte, gelbe Knospen.

Aber wer achtete hier wohl darauf? Schieflarren, bis zum Rande mit kurzen und langen Teppichen angefüllt, Körbe mit Unrat und Unrat — Landwegen, die leise ächzend eine Fülle vollfertiger Frauenstrümpfen, die in der vierten Etage dieses Hinterhofes zusammengestellt und gedrückt wurden, ertrugen — freiesten vor ihren Fenstern her über den schlaftrigen Hof.

Es war zudem, als ob der überreichliche Anstrich des neuen Himmelsdeckels langsam und unaufhörlich durch den leeren Luftraum eines unendlichen Raumes auf den Boden tröpfte, welcher die Erde hieß!

Nur hinter einem der Fenster aus der langen Reihe der vierten Etage sah etwas Helles hervor, das Glanz und Strahl in diese Nüchternheit getragen hätte, wäre der gewaltige Himmelsdeckel zur Zeit in Blau und Gold gehalten.

Hinter diesem Fenster lebte und arbeitete nämlich für den alten Besitzer dieser großen Frauenzeitung — Ferdinand Großer — die junge Redakteurin Seela Holtmann, die in diesen Sachen des Gefühls und Geschmacks freie Hand hatte! Jetzt eben wandte sie den Rücken dem Fenster aus

zu, bog den Kopf mit dem schönen, flammenden Haar zurück und sagte, ungeduldig die schwarze Uhr auf der flachen Wand hin- und herschiebend, zu der alten, ein wenig ausruhenden Maschinenschreiberin hinüber:

„Ich begreife diese Unpünktlichkeit einfach nicht! — In den fünf Jahren meiner Tätigkeit hier gingen stets die einen bestimmten Tag feiernden Artikel unseres alten Oberlehrers Wilke auf die Minute ein. — Was ist jetzt zu machen? Auf telefonischen Anruf meldete sich niemand bei ihm und auch die Rohrpostkarte scheint nicht zu wirken. Morgen früh aber muß doch der ganze Satz unter allen Umständen in die Druckerei.“

Die andere wußte auch keinen Rat. Sie äugte hilflos zu der buntgemalten Deckenrose empor und begann wieder zu tippen.

Da ging Seela Holtmann zu dem, welcher groß als Kaufmann und Rechner war. Der alte Großer war den achtzig nicht mehr fern. Aber noch drückten ihn nicht die Jahre. Seine Augen blühten scharf und jung und lachten und schalteten, ohne sich dabei von der äußeren Sprache unangenehm fassen und fälschen unterlassen zu lassen. Er war stets leise und behutsam mit diesem blonden, schönen Mädchen, solange es ihm nicht in das Geschäftliche hineinkam. Aber für ihre jetzt zur Schau getragene Erregung fehlte ihm jegliches Verständnis.

„Da nehmen Sie eben einen anderen Artikel rein, Fräulein Holtmann“, sagte er gemächlich.

Sie schüttelte den Kopf. „Das geht doch unmöglich, Herr Großer! Fühlen Sie das denn nicht? — Eine gut geleitete Frauenzeitung darf den Tag, an dem ein so großer Dichter heimging, nicht einfach totschweigen.“

Er rettete sich kurz entschlossen hinter den Ton, den sie nicht ausstehen konnte:

„Na — denn schreiben Sie doch selbst mal.“

Sie sah ihn entsetzt an.

„Jetzt — sofort — ohne gründliches Vorstudium? Aber Herr Großer...“

Es war ihm wirklich ganz unwillig. Er wußte zu genau, daß sie auch ohne ihn einen guten Ausweg fand. Er hob die Hand und zielte auf die einzige Mägel, die vor ihm mit mattem Surren ihr Dasein verriet. „... zielte und traf sie. — Das schöne Mädchen ließ die Lider fallen und erschauerte leicht. Ein amüsiertes Lächeln alit um

den Mund des Greises, den kein Bart verdeckte, als sie ihn danach — ohne ein weiteres Wort zu sagen, verließ... Er wußte auch was jetzt kommen würde.

Die Hausfrauen würden allerhand Werke über den großen Toten herbeischaffen müssen und morgen abend stand der Artikel doch im Blatt. Er hätte recht behalten, wenn ihr nicht, wenige Minuten, nachdem ihre Entschlüsse gefaßt, ein Besucher gemeldet wäre. Das war an dieser Stelle nun gerade keine Seltenheit. Sie banden sich nicht einmal an die Sprechstunde. Durchreisende Mitarbeiter schauten, gerade wie es ihnen am besten paßte einen Augenblick heran —, blickte luden errösend auf Besorgungsgängen poetisch geschriebene Tagebücher oder dicke Pakete mit Vort ab, und verkante Größen forderten nicht selten für erstlittenen Unbill flammend Rechenschaft...

Der aber, welcher Seela Holtmann heute in dem unwohllichen Empfangszimmer in dem einzigen tiefen, schwarzbraunen Lederstuhl gegenüberlag, war hier eine völlig neue Erscheinung. Seela Holtmanns erste Empfindung war ein leichtes Verwundern gewesen, daß es überhaupt noch solche hübschen Männer gab. Ihr Bild hatte länger als sonst auf dem gelockten, üppigen Blondhaar dieses Besuchers geruht, dessen Augen seitdem müde und farblos durch dicke Brillengläser auf sie herabsah. Als sie seine Stimme hörte, hatte sich dies Verwundern auch vertieft.

Eine Stimme, in welcher gleichfalls eine große Rastigkeit regierte. Während sie ihm jetzt scheinbar aufmerksam zuhörte, sagte sie sich, daß in diesem Menschen sicherlich reiche Schätze ruhten, die er nicht zeigen wollte oder konnte. Dabei hatte sie sich doch so in Gewalt, daß sie ihm antworten konnte.

Sie sind also ein Freund unseres lieben Professors Wilke, Herr Oberlehrer Biel?

„Sein Freund bin ich wohl eigentlich nicht. Dazu ist der Unterschied im Alter zu groß zwischen uns. Aber wir unterrichteten beide an dem nämlichen Realgymnasium und dann wanderten wir auch manchmal zusammen. An schulfreien Nachmittagen und auch Sonntags. Er wie auch ich leben hier ohne Anhang. Da führt zueinander. — Er bat mich denn auch so dringlich, an seiner Stelle diese Arbeit zu verassen, daß ich mich endlich dazu entschloß.“

Endlich kam der Tag.

Eine gewaltige Flotte des meerbeherrschenden Albion, das seit Trafalgar hundert Jahre lang über die ganze Welt den Bann der Seeherrschaft gelegt hatte, den Nimbus der Unüberwindlichkeit — da kam sie übermächtig heraus. Die unsere stellte sie zum Kampf. Und was geschah? Die englische Flotte wurde geschlagen! Der erste gewaltige Seeschlacht ist getan, der

Nimbus der englischen Weltbeherrschung geschwunden.

Das ist der Erfolg der Schlacht in der Nordsee. Ein neues Kapitel der Weltgeschichte ist von euch aufgeschlagen. Die deutsche Flotte ist imstande gewesen, die übermächtige englische Flotte zu schlagen. Jeder von euch hat seine Pflicht getan, am Geschütz, am Ressel, in der Funkenbude. Jeder hatte nur das große Ganze im Auge, niemand dachte an sich, nur ein Gedanke befehlte die ganze Flotte. Es muß gelingen:

der Feind muß geschlagen werden.

So spreche ich den Führern, dem Offizierkorps und den Mannschaften vollste Anerkennung und Dank aus. Auf alles war die Welt gefaßt, auf einen Sieg der deutschen Flotte über die englische nie und nimmermehr. Der Anfang ist gemacht. Dem Feind wird der Schreck in die Glieder fahren! Kinder! Was ihr getan habt, das habt ihr getan für unser Vaterland, damit es in alle Zukunft auf allen Meeren freie Bahn habe für seine Arbeit und seine Latkraft.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• Ihre Heimreise angetreten haben die türkischen Abgeordneten Mittwoch von Dresden aus, nachdem sie ihre Rundreise durch Deutschland beendet hatten. Zum Abschied waren die türkischen Herren Gäste der Stadt Dresden bei einer feierlichen Veranstaltung im neuen Rathaus. Unter den Ehrengästen befanden sich als Vertreter der Regierung der Minister des Äußern Graf Bismarck v. Schlabach und der Kriegsminister v. Bismarck, ferner der königlich preussische Gesandte Graf Montgelas, der k. u. k. österreichisch-ungarische Gesandte Freiherr v. Braun u. a. Bei der Tafel begrüßte der Oberbürgermeister Blüher die türkischen Gäste mit einer herzlichen Ansprache, auf die der Vizepräsident der türkischen Abgeordnetenkammer Dussin Djauid bei erwiderte.

• Der Ausschuss des preussischen Abgeordnetenhauses gab seine Zustimmung zu dem Antrag aller Parteien auf Heraushebung der für die Bewilligung von Kriegsbeihilfen für Kinder von Beamten festgesetzten Gehaltsgrenze von 2100 Mark auf 3000 Mark, entsprechende Erhöhung der Unterstützungsgrenze für Angestellte und Arbeiter, Gewährung von Kriegszulagen für Beamte mit Gehalt bis 2400 Mark und für Angestellte und Arbeiter bis 2700 Mark, endlich entsprechende Fürsorge für die Volksschullehrer. Die Staatsregierung erklärte ihre Zustimmung. Die Durchführung des Antrags würde etwa 45 Millionen kosten. Unterstaatssekretär Wischowski erklärte sich gegen die Gewährung von Kriegsbeihilfen für unverheiratete Beamte und für Beamte mit über 2400 Mark. Die Neuregelung solle am 1. Juli in Kraft treten. Verhandlungen über ein gleichmäßiges Vorgehen im Reich stehen vor dem Abschluß.

Aus In- und Ausland.

Osag, 7. Juni. Die Erlaubnis zur Ausfuhr von Buchstücken, Münzfunden und tragenden Münzen ist wieder aufgehoben.

Paris, 7. Juni. Die Kammer hat nach einer Rede von Briand beschlossen, am 16. Juni in geheimer Sitzung zur Besprechung der Interpellation über die Ereignisse vor Verdun zusammenzutreten.

Peking, 7. Juni. Zum Stellvertretenden Präsidenten wurde der bisherige Vizepräsident Li-Suang-Gung ernannt.

Der Krieg.

Trotz der verweifelten Anstrengungen der Franzosen gelang es unsern Truppen, die Panzerfeste Baux restlos in ihre Hand zu bringen. Auch die Hänge beiderseits des Wertes und der Höhenrücken südwestlich des Dorfes Damloup sind in unserer Hand. Die Franzosen, die diese wichtigen Punkte mit größter Zähigkeit und unter schwersten Blutopfern verteidigten, behaupten jetzt natürlich, daß die

Sie mußte innerlich lachen, wie wichtig und umständlich er dies vorbrachte. — Ihr war überhaupt plötzlich so froh zu Mut.

„Und ist es denn auch etwas Rechtes geworden?“ fragte sie schallhaft.

Er fuhr verlegt zusammen.

„Ein Aufschub... doch nichts weiter! — Das wird man zur Not doch wohl können.“ Sie lächelte überlegen. „Ich glaube, Sie unterschätzen die Ausführung Ihres Entschlusses jetzt! Professor Wille meinte, Sie sagten mit in der ersten Zeit oft über Schwierigkeiten, die es dabei zu überwinden gäbe.“

„Er arbeitete viel und ganz regelmäßig für Sie, nicht wahr?“ fragte Doktor Wille jetzt, ohne auf ihre letzten Worte einzugehen.

„Ja, er lieferte eine bestimmte Anzahl von Beiträgen. Es ging überhaupt nicht ohne ihn. Er hatte eine so wunderbare Art über den Geschäften zu stehen und den wirklich Verdienstvollen Denkmäler zu setzen, wie es eben nur ein wahrer Künstler kann.“

In den müden Augen erwachte ein kleines Interesse. „Nun darf er aber lange nichts arbeiten! An sich ist diese Schlagverletzung ja nur leicht... Aber sein Herz war schon immer sehr schwach.“

Delea-Holtmanns tiefblaue, ausdrucksvolle Augen zeigten einen feuchten Schein.

„Wohl wird er niemals wieder arbeitsfähig?“

„Der Arzt fürchtet es!“

Sie saß in ihren Schoß nieder. Ein leises Rot stieg ihr in das schöne, blasse Gesicht. Sie merkte nicht, wie er sie aufmerksam und gespannt beobachtete — sie dachte nur, daß dann vielleicht schon ein Erfas gefunden wäre. — Dieser da — dieser arme, blonde Mensch!

Es war so gar nichts zwischen ihnen, das einen Verbindungsband gesponnen hätte. Delea-Holtmann konnte nicht einmal das Gefühl haben, als ob ihr Anblick — wie sie das sonst nicht selten empfand — da drüben Bewunderung erregte.

Das Männergesicht blieb kühl und verloschen. Nicht das kleinste Flämmchen sprühte hinter den Gläsern auf.

Und dennoch... Ein sonderbares Gefühl durchflutete sie. War es Reugier oder Staunen... Sie wußte es nicht!

Trümmerruine des Forts Baux militärisch minderwertig geworden sei. Auch die Engländer erlitten eine schwere Niederlage bei Hooge in der Nähe von Opern.

Die feste Vaux in deutscher Hand.

Schwere englische Niederlage bei Hooge.

Großes Hauptquartier, 7. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zur Erweiterung des am 2. Juni auf den Höhen südlich von Opern errungenen Erfolges griffen gestern oberflächliche und württembergische Truppen die englischen Stellungen bei Hooge an. Der vom Feinde bislang noch gehaltene Rest des Dorfes, sowie die westlich und südlich anschließenden Gräben sind genommen.

Das gesamte Höhen Gelände südlich und östlich von Opern in einer Ausdehnung von über drei Kilometer ist damit in unserm Besitz. Die englischen blutigen Verluste sind schwer. Wiederum konnte nur eine geringe Zahl Gefangener gemacht werden. — Auf dem westlichen Maasufer gingen am Abend starke französische Kräfte nach heftiger Artillerievorbereitung zu dreimal wiederholten Angriffen gegen unsere Linien auf der Laurettes-Höhe vor. Der Gegner ist abgedrängt, die Stellung lückenlos in unser Hand. — Auf dem Ouser haben die am 2. Juni begonnenen harten Kämpfe zwischen dem Caillette-Walde und Damloup weitere Erfolge gebracht.

Die Panzerfeste Baux ist seit heute Nacht in allen ihren Teilen in unseren Händen. Tatsächlich wurde sie schon am 2. Juni durch die 1. Kompanie des Paderborner Infanterieregiments unter Führung des Leutnants Radow gestürmt, der dabei durch Pioniere der 1. Kompanie Reserve-Pionierbataillon 20 unter Leutnant der Reserve Anbera wirkungsvoll unterstützt wurde.

Den Erstürmern folgten bald andere Teile der ausgezeichneten Truppe. Die Veröffentlichung ist bisher unterblieben, weil sich in uns unzugänglichen unterirdischen Räumen noch Reste der französischen Besatzung hielten; sie haben sich nunmehr ergeben, wodurch einschließend der bei den gestrigen vergeblichen Entlastungsversuchen eingebrachten über 700 unermüdete Gefangene gemacht, eine große Anzahl Geschütze, Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet wurden. Auch die Kämpfe um die Hänge beiderseits des Wertes und um den Höhenrücken südwestlich des Dorfes Damloup sind siegreich durchgeführt. Der Feind hatte in den letzten Tagen verzweifelte Anstrengungen gemacht, den Fall der Feste und der anschließenden Stellungen abzuwenden; alle seine Gegenangriffe sind unter schwersten Verlusten fehlgeschlagen. Neben den Paderbornern haben sich andere Westfalen, Lipper und Ostpreußen bei diesen Kämpfen besonders hervorgetan. Seine Majestät der Kaiser hat dem Leutnant Radow den Orden Pour le mérite verliehen.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert. Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

Die „Presse. Ztg.“ schreibt hierzu:

Der Kampfspekt in der gewaltigen Schlacht zwischen Damloup und Douaumont, deren unerhörte Erbitterung die Tagesberichte und die Bulletins der letzten Tage haben erkennen lassen, ist nun genannt: ausgezeichnete deutsche Truppen, wie die Heeresleitung mit Stolz und Anerkennung sagt, haben die Feste Baux in allen ihren Teilen und — was das Wichtigste ist — mit allen anschließenden Stellungen zu beiden Seiten des Panzerwerkes und auf der Höhe südwestlich von Damloup erstürmt und gegen den furchtlichsten Ansturm der tapferen französischen Streitkräfte behauptet. Wir haben das Werk seit fünf Tagen in unserer Gewalt, wir haben alle Gegenstürme ausgehalten und haben unsere Position auf dem Fortbühl ständig erweitert und befestigt; nach menschlichem Ermessen dürfen wir sagen: wir haben das Gewonnene fest in der Faust und werden es behalten. Die Kampfslage ist heute anders als damals, als in einem großartigen Sturmangriff deutsche Truppen zum erstenmal in dem berühmten verlorenen Bollwerk Verduns Fuß zu fassen vermocht haben. Damals hatten die Kämpfer aus unserer Front hinausgedrungen und sich aufs äußerste exponiert, damals wurde der Sturm zu einer Episode eines mächtig hin und her wogenden Kampfes: heute ist das Fort ein Teil unserer weit vorgedrückten neuen und geschlossenen Linie. Das glauben wir aus den Worten der Obersten Heeresleitung herauslesen zu

Sie empfand heute nur das, was ihr bisher niemals in gleichen Tagen zum Bewußtsein gekommen.

Daß jener von dem andern Geschlecht sei — einen starken, gesunden Körper und auch wohl eine starke, weil schweigmähe Seele habe.

Und es war, als schäme sie sich dieser Empfindung...

Sie erhob ihre Stimme und legte die kraftvollen Hände fest gegen die Stirn, als wolle sie Rote und Schamern fühlen.

„Ich danke Ihnen für Ihre Bemühungen, Herr Doktor Wille. — Ich werde sofort den Artikel prüfen und Ihnen dann Bescheid zugehen lassen.“

Sie schloß deutlich, daß etwas in ihm dagegen sprach.

Und sie glaubte auch, ihn zu verstehen.

... Daß er einer Frau unterstehen sollte... wenn auch nur für Augenblicke, das reizte ihn aus seiner Ruhe heraus.

Und es gefiel ihr an ihm! Sie redete aber sachlich und trocken weiter, um zu sehen, wie es sei, wenn diese stumpfe Kühleit nämlich schmelze.

„Wir bringen eben wirklich nur Erschaffiges! —

Nicht wahr, darin vermögen Sie mir auch zu folgen? Sie müßten ja auch sonst unsere Arbeit hier und Ihr kleines Eigenwerk zu tief einschätzen haben. Und dagegen hätte sich wohl unser lieber, alter Professor schon auf den gemeinsamen Wandergängen gewehrt.“

Er wartete sich wiederum die Antwort. Nur ein Achselzucken hatte er... Dann wand er sich aus dem tiefen Vordersitz hervor und suchte mit den Augen seinen Gut.

Sie wußte... noch ein paar Herzschnitte und die Tür würde sich hinter ihm schließen. Es würde wieder sein wie alle Tage! Andere würden kommen — heute — morgen — auf demselben Stuhle sitzen und ihr zuhören.

Aber dieser wohl doch nicht mehr.

Ohne sich Rechenschaft über den Grund abzulegen, verfuhrte sie ihn noch zurückzuhalten.

„Sagen Sie nicht, daß Professor Wille im Krankenhaus am Krögel liegt“, fragte sie hastig. Er nickte.

„In Hause bei seiner alten, unfauberen, schwachen Wirtin ging es nicht länger, obwohl er es eigentlich nur Ruhe und nahrhafte Kost haben soll. Dort soll er aus-

helfen. Diese neue Linie ist in den letzten Tagen geschaffen worden. Indem sie sich anlehnt an unsere frisch gewonnenen Stellungen bei dem Schloß von Thiaumont und südlich der Feste Douaumont, ist ihre stärkste Stütze, der Wald von Caillette, der eroberte Nordteil des Chapitre-Waldes und östlich davon der Höhenrücken von Fumini, der zwischen dem Leich von Baux und dem Punkt 849 zu suchen ist. Hier ist der Hauptstützpunkt unserer neuen Position im Bereich des Forts von Baux. Aber auch östlich vom Fort, vermutlich sogar auch stark südlich davon, haben wir guten Haß auf der „Höhe südwestlich von Damloup“ gewonnen. Dort sind, oder waren, die „Batterien von Damloup“. Die deutsche Heeresleitung hat die Erstürmung des Forts erst gemeldet, nachdem dieser ganze Bezirk fest in unserer Hand war und die Gegenstände des Feindes mit furchtlichen Verlusten abgewiesen waren. Sie hat die Siegesmeldung gemacht, nachdem die unterirdische Besatzung des Forts kapituliert hatte.

In diesen Tagen ist Schlag auf Schlag gefallen. Unser Reich hat eine herrliche Kraft bewiesen. Sieg zu Wasser und zu Lande! Die Gruppe der Zentralmächte hat triumphiert. Sieg auf allen Kriegsschauplätzen! Teilweise zwar, aber Proben des alten guten Geistes der alten Tapferkeit, und neue schlagkräftige Beweise unserer Antwortkraft auf den endgültigen und letzten Erfolg unserer Waffen. Den Siegern von Baux gehört aber heute unser besonderer Dank. Hier, vor Verdun, ist in diesen Tagen schier Uebermenschliches geschehen!

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 7. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.

Von stark überlegenen Kräften angegriffen, wurden unsere in Wolhynien an der oberen Putilowsk kämpfenden Streitkräfte in den Raum von Luck zurückgenommen. Die Bewegung vollzog sich ohne wesentliche Störung durch den Gegner. — In allen anderen Stellen der ganzen Nordostfront wurden die Russen blutig abgewiesen.

So nordwestlich von Masalowka am unteren Stur, bei Beresiansky am Korminbach, bei Sapanow, an der oberen Stropa, bei Jaslowice, am Dnjestr und an der behaupteten Grenze. — Nordwestlich von Tarnopol schlug eine unserer Divisionen an einer Stelle zwei, an anderer neben Angriffen zurück. Sehr schwere Verluste hat der Feind auch im Raume von Dkna und Dobrohouz erlitten, wo sein Sturmkolonnen vielfach in erbittertem Handgemenge gestoppt wurden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Asiago setzten unsere Truppen den Angriff bei Cesuna fort und nahmen den Busibollo.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Goefler, Feldmarschalleutnant.

Die Größe des deutschen Seesiegs.

Englische Verluste 117 750 Tonnen.

Deutsche Verluste 60 720 Tonnen.

Berlin, 7. Juni. (W.Z. Amtlich.) Von englischer Seite wird in amtlichen und nichtamtlichen Pressetelegrammen und in Auslassungen, die von den englischen Missionen in neutralen Ländern verbreitet werden, in systematischer Weise der Versuch gemacht, die Größe der englischen Niederlage in der Seeschlacht vom 31. Mai in Abrede zu stellen und den Glauben zu erwecken, als sei die Schlacht für die englischen Waffen erfolgreich gewesen. So wird z. B. behauptet, daß die deutsche Flotte das Schlachtfeld geräumt, die englische es dagegen behauptet habe. Hier wird festgestellt: Das englische Gros ist während der Schlacht am Abend des 31. Mai durch die wiederholten wirkungsvollen Angriffe unserer Torpedobootflotten zum Abbrechen gezwungen worden und seitdem unsere Streitkräfte nicht wieder in Sicht gekommen. Es hat sich seiner überlegenen Geschwindigkeit und trotz des Anmarsches eines englischen Linienkriegsschiffes von zwölf Schiffen

gezeichnet aufgehoben sein. Ich hätte mich schon persönlich davon überzeugt, wenn mir Zeit verblieben wäre. Aber aber will ich doch morgen nach ihm sehen. Von 6 Uhr nachmittags bis 6 1/2 Uhr bin ich nämlich frei.“

— Warum sagte er ihr das? Kamte ihr Tag um Stunde? Regte sich die schweigmähe Seele — wünschte er ein Wiedersehen herbei... Oder war es nur ein Zufall? —

Gut — möchte es ein Zufall sein.

Sie atmete auf, hob den Kopf und konnte wieder über sich lächeln... Nun war sie Jahr um Jahr durch einen Gassen gelaufen. Warum erstreckte sie plötzlich einen Punkt — einen hellen Blau, von dem aus sie die ganze Welt übersehen konnte?!

Ging es ihr nicht sehr gut in diesen stillen, engen Gassen? Wante sie nicht mit starker, reiner Hand immer neues durch die Gassen, indem sie unablässig sorgte, daß reines Wort und gute Lehre aus ihrer Frauzeit unter die Menge lief...

So wurde sie wieder aufrecht und stark, stand den hünenhaften Männergestalt ebenbürtig zur Seite und hielt die Rechte auf dem knisternden Manuskript, als wolle sie sagen:

„Meine Hand ist über dir“, vergaß aber im Verlauf der nächsten Minute alle Sicherheit von neuem und dachte heimlich:

„Wenn er jetzt auch geht — etwas bleibt doch von ihm bei ihr zurück.“ — Dies hier!

Und sie spann mit einem fröhlichen Lächeln weiter an diesem Faden, auch noch, als er wirklich gegangen war.

Nun zeigte es sich, daß der Frühling am Steuer saß! Mit lauer Luft segelte von irgendwoher ein Dufte, das gestern noch schlief. Über Nacht war aus düsterer Gewitter unter dem gemüthelnden kleinen Liebesgott zwischen gelben, schmalen Blattlinien hervor der Stern einer Narzisse aufgetaucht...

(Fortsetzung folgt.)

der südlichen Nordsee weder den Versuch gemacht, die Schlacht fortzusetzen, noch eine Vereinigung mit dem vorangegangenen Geschwader zu der angestrebten Vernichtung der englischen Flotte herbeizuführen.

Mit der weiteren englischen Behauptung, daß die englische Flotte vergeblich versucht habe, die fliehende deutsche Flotte einzuholen, um sie vor Erreichung der heimischen Küste zu schlagen, steht die angeblich amtliche englische Erklärung, nach der Admiral Jellicoe mit seiner großen Flotte bereits am 1. Juni in dem über 300 Meilen von dem Kampfplatz entfernten Stützpunkt Scapa Flow (Orkney-Inseln) eingelaufen sei, in Widerspruch. So haben auch nach der Schlacht zum Nachtangriff nach Norden über den Schauplatz der Tagesschlacht hinaus entsandten zahlreichen deutschen Torpedobootsflotten von englischen Gros trotz eifrigen Suchens nichts angetroffen. Vielmehr hatten unsere Torpedoboots hierbei Gelegenheit, eine große Anzahl Engländer von verschiedenen gesunkenen Schiffen in Fahrzeugen zu retten.

Als ein weiterer Beweis für die von den Engländern behauptete Tatsache der Beteiligung der gesamten englischen Kampfflotte an der Schlacht vom 31. Mai wird darauf hingewiesen, daß der englische Admiralsitz selbst die „Marlborough“ als gescheitertes Schiff bezeichnet hat. Des weiteren ist am 1. Juni von einem weiteren U-Boote ein anderes Schiff der „Iron Duke“-Klasse schwer beschädigt worden. Beide vorgenannten Schiffe gehörten dem englischen Gros an.

Um die Größe des deutschen Erfolges herabzumindern, wird ferner von der englischen Presse der Verlust der zahlreichen englischen Schiffe zum größten Teil auf die Wirkung deutscher Minen, Unterseeboote und Luftschiffe zurückgeführt. Demgegenüber wird ausdrücklich betont, daß weder Minen, noch, nebenbei bemerkt, der eigenen Flotte ebenso gefährlich werden können wie der feindlichen, noch Unterseeboote von unserer Hochseeflotte verwendet worden sind. Deutsche Luftschiffe sind lediglich am 1. Juni und zwar ausschließlich zur Aufklärung benutzt worden. Der deutsche Sieg ist durch geschickte Führung und durch die Wirkung unserer Artillerie- und Torpedowaffen erlangt worden.

Es ist bisher darauf verzichtet worden, den vielen angeblich amtlichen englischen Behauptungen über die Größe der deutschen Verluste entgegenzutreten. Die alte immer wiederkehrende Behauptung ist, daß die deutsche Flotte nicht weniger als zwei Schiffe der Kaiserklasse, die „Westfalen“, ein Schlachtkreuzer, vier kleine Kreuzer und eine große Anzahl von Torpedobootszerstörern verloren habe. Die Engländer bezeichnen außerdem die von uns als verloren gemeldete „Pommern“ nicht als das aus dem Jahre 1905 stammende Linienschiff von 13 000 Tonnen, sondern als ein modernes Großkampfschiff desselben Namens.

Demgegenüber wird festgestellt, daß der Gesamtverlust der deutschen Hochseestreitkräfte während der Kämpfe vom 31. Mai und 1. Juni sowie in der darauf folgenden Zeit beträgt:

Ein Schlachtkreuzer,
ein älteres Linienschiff,
vier kleine Kreuzer und fünf Torpedoboots.
Von diesen Verlusten sind in den bisherigen amtlichen Meldungen als gesunken bereits gemeldet:
S. M. S. „Pommern“ (vom Stapel gelaufen 1905),
S. M. S. „Westfalen“,
S. M. S. „Bliesbaden“,
S. M. S. „Elbing“,
S. M. S. „Frauenlob“ und fünf Torpedoboots.

Aus militärischen Gründen ist bisher von der Bekanntgabe des Verlustes S. M. S. „Lützow“ und „Kosmos“ Abstand genommen worden. Gegenüber falschen Deutungen dieser Maßnahme und vor allem in Abwehr englischer Verleumdungen über ungeheuerliche Verluste auf unserer Seite müssen diese Gründe nunmehr zurückgestellt werden. Die Schiffe sind auf dem Wege zu ihrem Reparaturhafen verloren gegangen, nachdem die Versuche fehlgeschlagen waren, die schwerverletzten Schiffe schwimmend zu erhalten. Die Besatzungen beider Schiffe, einschließlich sämtlicher Schwerwunden, sind geborgen worden.

Während hiermit die deutsche Verlustliste abgeschlossen ist, zeigen sichere Angaben dafür vor, daß die tatsächlichen englischen Verluste wesentlich höher sind, als auf unserer Seite Grund eigener Beobachtungen festgestellt und bekannt gegeben worden ist. Aus dem Munde der englischen Gegenseite stammt die Bekundung, daß außer „Warspite“, „Princess Royal“ und „Birmingham“ verlorene sind. Auch ist zuverlässigen Nachrichten zufolge das Schlachtkreuzer „Marlborough“ vor Erreichung des Hafens gesunken.

Die Hochseeschlacht vor dem Skagerrak war und bleibt ein deutscher Sieg, wie sich allein schon aus der Tatsache ergibt, daß selbst bei Zugrundelegung nur der von unserer englischen Seite bisher zugegebenen Schiffsverluste Gesamtverlust von 60 720 deutschen Kriegsschiffstücken solcher von 117 750 englischen gegenübersteht.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Gefangene aus der Nordseeschlacht.

Wie amtlich mitgeteilt wird, sind nach der Seeschlacht vor dem Skagerrak von deutschen Seestreitkräften an Gefangenen eingebracht worden:

Von „Queen Mary“ 1 Fähnrich, 1 Mann; von „Indefatigable“ 2 Mann; von „Tipperary“ 7 Mann, davon 2 verwundet; von „Nestor“ 3 Offiziere, 2 Deserteure, 75 Mann, davon 6 Mann verwundet; von „Nomad“ 4 Offiziere, 68 Mann, davon 1 Offizier und 10 Mann verwundet; von „Turbulent“ 14 Mann, alle verwundet. Diese insgesamt 177 Engländer wurden von unseren kleinen Kreuzern und unseren Torpedobooten gerettet.

Die englische Admiralität gibt die Verluste auf den aus der Nordseeschlacht heimgekehrten Schiffen auf 161 Tote, 177 Verwundete und 5 Vermisste an. Diese Zahlen sind übertrieben. Man gibt sie so niedrig an, weil man in England die Täuschung aufrechterhalten will, daß die deutsche Flotte nicht am Gefecht beteiligt war.

Das Wrack des „Nomad“.

Der schwedische Dampfer „Banda“ berichtet, er habe am Sonnabend nachmittag das Wrack eines großen Kriegsschiffes, dessen Nationalität nicht festzustellen gewesen sei, passiert. Auf dem Stütz eines Rettungsgürtels, den man aufgefunden habe, habe man die Buchstaben „MAD“ gelesen. Alle Wrackstücke seien vollständig zertrümmert gewesen. Nirgends habe man einen Schiffsnamen entdecken können. Ungefähr an derselben Stelle habe man die Masten eines größeren Segelschiffes bemerkt, das augenscheinlich während des Kampfes untergegangen sei. Das Wrack liege 57 Grad 23 Minuten nördlicher Breite und 8 Grad 44 Minuten östlicher Länge und sei für die Schifffahrt gefährlich. — Nach der Liste der englischen Verluste kann es sich nur um den englischen Torpedobootszerstörer „Nomad“ handeln. „Nomad“ ist in den letzten englischen Schiffslisten noch nicht enthalten, also jedenfalls ein ganz neues Schiff gewesen. Seine Tonnagezahl kann zwischen 1000 und 1900 Tonnen schwanken.

Der U-Boottkrieg im Mittelmeer.

Aus Vicata (Sizilien) wird nach London gemeldet: Die Segelschiffe „Rebentore“ und „Balsesia“, mit Schwefel auf der Fahrt von Vicata nach Marseille, sind am 20. Mai von einem feindlichen Unterseeboot versenkt worden. Das selbe Unterseeboot hat, wie berichtet wird, noch ein mit Schwefel beladenes, von Porto Cervo nach Südfrankreich bestimmtes Segelschiff versenkt.

Türkische Siege über die Russen.

In Südpersien und am Kaukasus.

Die russischen Berichte der letzten Zeit ließen erkennen, daß eine starke türkische Offensive in Südpersien und im Kaukasus eingelegt hatte. Daß ihr größere Erfolge beschieden seien, wurde bisher von den Russen geleugnet. Ein ausführlicher Bericht des türkischen Hauptquartiers beweist jetzt aber, daß die Russen schwere Niederlagen erlitten. Es heißt darin:

Die seit einiger Zeit in Adri Schirin in Südpersien versammelten russischen Streitkräfte wurden zwischen Schirin und Khamkin zerstreut und zu regelloser Flucht gezwungen. Die feindlichen Verluste werden auf 800 Mann geschätzt, darunter über 100 Tote. An der Kaukasusfront setzten unsere Truppen stufenförmig mit Erfolg ihre Offensive fort und rückten bis auf acht Kilometer westlich von Aschale vor. Wir vertrieben den Feind vor den Ostabhängen des Kopeberges aus seinen 14 Kilometer breiten Stellungen und jagten ihn acht Kilometer weit nach Osten. Der Feind hatte über 1000 Mann Verluste. In weiteren Stürmen besetzten wir die Bergketten des Nairamgebirges und machten große Beute.

Der persische Ort Adri Schirin liegt an der Karawanenstraße Hamadan—Kermanschah—Bagdad, dicht östlich der türkischen Grenze. Khamkin an derselben Straße.

Kleine Kriegspost.

Wien, 7. Juni. Die Italiener haben die kostbaren Kirchengüter des Städtchens Grado, die teilweise aus den ältesten Zeiten des Christentums stammen, als Kriegsbeute nach Rom geschleppt.

Genf, 7. Juni. Ein Erlaß des französischen Kriegsministers beruft alle bisher in der Etappe verwendeten Hilfsdienstpflichtigen der Jahrgänge 1902 bis 1917 zum Dienst an der Front ein.

Bukarest, 7. Juni. Der „Adevărul“ meldet: Laut amtlicher Verständigung hat die griechische Regierung die Räumung Kavalas angeordnet.

Basel, 7. Juni. Die „Rojosje Brestja“ meldet von der rumänischen Grenze, daß Rumänien seine gesamte Truppenmacht gegen die russische Grenze zusammengezogen hat, insbesondere sei die bulgarische Grenze nicht mehr besetzt. An der ungarischen Grenze ständen nur noch schwache Sicherungstruppen.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]
Wie man in Spanien denkt.

Wien, 7. Juni.

Ein Budapest Journalist hatte in Madrid ein Unterredung mit dem Führer der Carlismenpartei Mella Vasquez. Dieser äußerte sich über die Lage Spaniens im Kriege und sagte:

Im Mitteländischen Meer herrscht diejenige Macht, welche Gibraltar besitzt. Englands Interesse ist ein schwaches Spanien; demgegenüber wünschen die Zentralmächte, daß Spanien stark sei, weil sie nur so sich in die Herrschaft des Mitteländischen Meeres mit Spanien teilen können. Trotz dieser Lage kann Spanien nur dann eingreifen, wenn England geschlagen wird. Welcher großen Druck immer auch der Vierverband ausübt, die Majorität des spanischen Volkes und die ganze Armee sind deutsch freundlich.

Holländische Zurechtweisung an Frankreich.

Amsterdam, 7. Juni.

Der Pariser „Temps“ hatte ziemlich unerschütterliche Vorwürfe gegen Holland und andere Neutrale erhoben, indem er schrieb, die Völker, welche lieber ihre Ruhe bewahrt hätten, als an der „Ehre“ des Kampfes gegen die „Brutalkraft“, teilzunehmen, sollten es sich versagen, andere zur Niederlegung der Waffen und zum Frieden aufzufordern.

Darauf antwortet „Nieuws van den Dag“ scharf und deutlich: Wüßten wir dem „Temps“ die französische diplomatische Geschichte aus der Periode Napoleons III. in Erinnerung bringen oder ihn an gewisse Intrigen Delcassés erinnern, oder müssen wir ihn auf den Fortbestand des französisch-russischen Bündnisses, nachdem die französisch-englische Entente eingegangen worden war, verweisen, was in Deutschland natürlich als fortwährende Bedrohung betrachtet wurde und zweifellos dazu beigetragen hat, daß dieser Krieg sich nicht vermeiden ließ? Hat der „Temps“ vergessen, wie England und Frankreich das beste Kolonialgebiet der Welt unter sich verteilt und wie England und Italien in Afrika aufgetreten sind, um den Triumph des Rechts über die brutale Kraft zu sichern? Es wäre zu wünschen, daß die holländische Regierung dem „Temps“ zum Trotz rasch die Friedensvermittlung in die Hand nähme. Glücklicherweise hängt letzten Endes die Entscheidung nicht von der französischen Presse ab, noch auch von Frankreich selbst, das nun einmal nicht mehr das Übergewicht im Rate der Mächte besitzt.

Vierverebandsblockade gegen Griechenland.

Bern, 7. Juni.

Der Mailänder „Secolo“ meldet aus Saloniki: Der

Vierverband hat gestern die Blockade über die griechischen Küsten verhängt. — Über Petersburg kommt die Nachricht, daß die griechische Regierung den Belagerungszustand über Griechenland verhängen und Venizelos sowie seine hervorragenden politischen Anhänger verhaften will.

Wie es scheint, kommen in Griechenland die Dinge jetzt in Fluß. Der Vierverband schreitet von Vergewaltigungen und Drohungen zu offenen Feindseligkeiten. Die Volksstimmung in Athen schwenkt immer mehr nach den Mittelmächten um. Am Namenstage des Königs erlitten in Athen zur Begrüßung des deutschen Gesandten Hochrufe auf Kaiser Wilhelm und Deutschland aus der Menge. Die Gesandten der Mittelmächte und Bulgariens wurden sowohl vom Ministerpräsidenten Skuludis wie vom König Konstantin empfangen, die beide erklärten, daß sie durch den Einmarsch der vereinigten Truppen in Griechenland keine Verletzung der Oberhoheit oder Integrität des Landes fürchteten und von den gebotenen Garantien völlig befriedigt seien. Der Empfang beim König gestaltete sich besonders herzlich. Man darf also der Entwidlung der Lage in Griechenland vertrauensvoll entgegenblicken.

Die Zukunft von Calais.

Haag, 7. Juni. (W.B.) Mit erstaunlicher Offenherzigkeit, um nicht zu sagen mit jüdischer Dreistigkeit, geht der englische „Economist“ in seiner letzten Nummer, daß man in englischen offiziellen Kreisen heute bereits die französische Provinz Pas de Calais als unter englischer Herrschaft stehend ansieht. — Das kann ja gut werden!

Deutscher Reichstag.

(31. Sitzung.)

CB. Berlin, 7. Juni.

Am Bundesratsitz die Staatssekretäre Dr. Helfferich, Kräfte, Graf Roehren.

Das Kriegsschädengesetz wird mit der von der Kommission aufgenommenen ausdrücklichen Bestimmung, daß dem Reich die volle Entschädigungspflicht obliegt, in zweiter und dritter Lesung angenommen. Das von der Kommission zurückgekommene Kriegskontrollgesetz wird nach kurzer Erörterung zugleich mit einer Resolution angenommen, die die Einberufung einer besonderen Kommission aus Reichstagsmitgliedern und Sachverständigen zur Prüfung aller von Behörden oder Kriegsgesellschaften für Kriegswende abgeschlossenen Verträge fordert. In der Debatte führt Staatssekretär Dr. Helfferich aus: Die Regierung will das Recht des Parlamentes nicht verkürzen. Sie hat auch nichts zu verbergen. Fehler mögen vorgekommen sein, aber im großen und ganzen können alle Behörden auch der schärfsten Kontrolle ruhigen Gewissens entgegensehen. Der Weg, den der Reichstag geht, ist außerordentlich, aber die Zeiten sind es auch; daher erklärt die Reichsregierung ihr Einverständnis mit Ihrem Beschluß. (Beifall.)

Annahme des Etats.

Nachdem noch einige Punkte des Etats in dritter Lesung erledigt sind, gibt im Namen der sozialdemokratischen Partei der Abg. Ebert (Soz.) eine längere Erklärung ab. Seine Partei könne den Etat nicht bewilligen, da den Kriegsteuern von 480 Millionen höhere Beträge aus der Verbrauchs- und Tabaksteuer entgegengestanden. Die Ausnahme dieser Handel, Verkehr und Verbrauch belastenden Steuern in den Etat veranlasse die Sozialdemokraten, dem Etat die Zustimmung nicht zu geben. Einzelne Schichten der Bevölkerung hätten sich mitten im Kriege bereichert und ohne volkswirtschaftliche Bemühungen große Kapitalien aufgehäuft, die durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogenen Volkskreise seien nicht von neuen Steuerlasten verschont worden, weil man an dem partikularistischen Gedanken festgehalten habe, dem Reiche die Veranlagung des Vermögens und des Einkommens zu verweigern. In der inneren Politik blieben notwendige Forderungen unberücksichtigt. Es sei Pflicht der Sozialdemokraten, aus den angeführten Gründen den Etat abzulehnen.

Darauf wird der Gesamtelat gegen die Stimmen der beiden Sozialdemokratischen Fraktionen angenommen.

Die neue 12-Milliarden-Vorlage.

Staatssekretär Graf v. Roehren: Der vor sechs Monaten beschlossene letzte Kriegskredit nähert sich seiner Erschöpfung. Unsere Kriegskosten betragen durchschnittlich zwei Milliarden monatlich, die jetzt angeforderten 12 Milliarden sichern uns alle die finanzielle Kriegsführung auf weitere sechs Monate. Die Erfolge unserer Kriegsführung zeigen sich überall. Dabei sind unsere Kriegskosten nach wie vor nicht annähernd so hoch wie die unserer Feinde; sie verhalten sich noch immer wie eins zu zwei. Wir beabsichtigen nicht, mit einer neuen Anleihe schon jetzt wieder auf den Markt zu kommen, wir werden uns mit kurzfristigen Schatzanweisungen behelfen und die Anleihe erst ausgeben, wenn im September die hoffentlich recht gute Ernte eingebracht ist und den Sparfassen neue Gelder zugeflossen sein werden. Dabei wird sich — das bin ich gewiß — das gleiche Vertrauen des Volkes zeigen, das uns ermöglicht hat, von 40 Milliarden Kriegsausgaben neun Zehntel, nämlich 36 Milliarden, durch langfristige Anleihen aufzubringen. Von der vierten Kriegsanleihe sind schon heute 90 % bar eingezahlt; die Darlehnskassen sind dabei nur mit 430 Millionen beteiligt. Ich habe mein Amt unter außergewöhnlichen Verhältnissen angetreten. Ich bitte Sie, auch ferner der Reichsfinanzverwaltung Ihre vertrauensvolle Unterstützung zu gewähren. Wir brauchen zur Kriegsführung Geld, Geld und nochmals Geld. Daß wir es beschaffen können, danken wir der eisernen Mauer draußen.

Abg. Landsberg (Soz.): Wir hatten gehofft, keine neuen Kriegskredite mehr bewilligen zu müssen. Leider besteht noch keine Aussicht auf Beendigung des Kampfes. Aber die Hand, die den Frieden vermitteln will, sei es wer es sei, darf nicht mit groben Worten zurückgestoßen werden. Der Krieg darf nicht bis zur Vernichtung aller Kultur geführt werden. Deutsches Blut steht uns zu hoch, ist uns zu kostbar, als daß wir es als Preis für noch so ausgedehnte Vandalenverwüstungen hergeben möchten (Leb. Beifall). Wir kämpfen nur für die Sicherung des Vaterlandes. Dieses Ziel ist, wie die Tatsachen zeigen, noch nicht erreicht; deshalb bewilligen wir auch diese Kredite.

Abg. Haase (Soz. Arb.): Unser Kampf gilt der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und den diese stützenden Ideen. Wir sind nicht geneigt, irgend etwas zu bewilligen, was die imperialistischen Ideen fördern kann. Friedensgespräche allein führen nicht zum Frieden; er ist nur möglich auf der Grundlage des Verzichts auf alle Annexionen. Die Völker streben nach einem Frieden der Verständigung. Aus denselben grundsätzlichen Erwägungen, aus denen wir den Hauptetat abgelehnt haben, lehnen wir auch diesen Nachtragsetat ab.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Das deutsche Volk wird sich damit abfinden müssen, daß es Leute mit den Gesinnungen des Abg. Haase gibt, Leute, denen der Kampf wider die kapitalistische Gesellschaftsordnung wichtiger ist als der Kampf

wider den äußeren Feind (Leb. Beifall), der vor unseren Toren steht, Leute, denen ihre sozialistischen Grundsätze höher stehen als die Existenz des Reiches. Wenn Herr Haase mehr bedeuten würde, als er bedeutet, so würden seine Worte nicht sein als die Unterstützung der imperialistischen Politik — Englands. (Leb. Beifall.)

Abg. Haase (Soz. Arb.): Der Herr Staatssekretär scheint es nötig zu haben, sich bei jeder Gelegenheit an gewisser Stelle bemerkbar zu machen. Wer in seinem bisherigen Amt so wenig geleistet hat, hat am wenigsten Anlass, sich über die Bedeutung eines Abgeordneten abfällig auszusprechen. Staatssekretär Dr. Helfferichs Leistungen hätten wahrcheinlich viele Abgeordnete mindestens erreicht.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Ich habe gesagt, was ich im Interesse des Vaterlands sagen zu müssen glaubte. Auf die unqualifizierbaren persönlichen Angriffe des Abg. Haase antworte ich nicht.

Die Kreditvorlage wird angenommen und zwar sofort in erster, zweiter und dritter Lesung. (Leb. Bravo.)

Ernährungsfragen.

Abg. Graf Westarp (kons.) berichtet über die Kommissionsverhandlungen. Tatsächlich sind die Vorräte an Lebens-, Futter- und Düngemitteln knapp. Daneben gab und gibt es zweifellos Mängel in der Organisation. Aber trotzdem ist alles Gerede vom Aushungern nichts als Humbug und Gafelei. (Beifall.) Auf allen Gebieten ist das Notwendige bis zum Abschluss des Erntejahres da; an Brotgetreide sogar so viel, daß wir die Protration eben noch nicht unwesentlich haben erhöhen können. Der Redner schließt sein Referat mit der Versicherung, daß wir sparen und durchhalten müssen, aber auch durchhalten können.

Am Bundesratsstisch ist inzwischen mit den Unterstaatssekretären Frhr. vom Stein und Michaelis auch der Präsident des Kriegsernährungsamts v. Batocki erschienen.

Abg. Dr. Mayinger (Zentr.) verweist auf die bevorstehende ausschließliche Ernte. Wäre das „Kriegsernährungsamt“ eher eingerichtet worden, wären manche Schwierigkeiten weggefallen. Bedenken der einzelnen Bundesstaaten müssen zurücktreten. Die hohen Direktorgehälter bei den Kriegsernährungsämtern sind ungehörig. Redner ist gegen die Zentralisation der Kriegsernährungsämter in Berlin.

Die Debatte nimmt zeitweilig scharfe Formen an, so als der Abg. Hoffmann-Kaßlerlauren (Soz.) die Ernährungsversorgung heftig kritisiert, den erlaubten Wucher, wie ers nennt, angreift, der für ein Ei bis zu 35 Pfennig nehme, ferner die preussische Verwaltung, die nur die Interessen von Junkern und Agrariern wahre, und die Kriegsernährungsämter, die ungeheure Gewinne machten. Das Haus gerät in lebhafteste Bewegung, als Abg. Geyer (Soz.) dem Vizepräsidenten Haase, der den Redner zur Sache verweist, zuruft: „Sie unterstützen ja den Wucher.“ Abg. Geyer wird zur Ordnung gerufen.

Staatssekretär Dr. Helfferich tritt dem Vorredner entschieden entgegen. Solche Reden schaden nur und zeugen von unglaublicher Unkenntnis, es geschehe alles, was möglich sei, um die Ernährungsfrage befriedigend zu gestalten.

Die Auseinandersetzungen, in die auch der Präsident des Kriegsernährungsamts v. Batocki eintritt, ziehen sich noch lange bis in die späten Abendstunden hin.

Präsident Yuansechikái †.

Yuansechikái hat für den alten Say, daß der fälschlich Totgeigete nun erst recht lange lebt, keinen neuen Beweis erbracht. Es hieß in der vorigen Woche, daß er an einer Vergiftung gestorben sei. Dann wurde die Nachricht von seinem Tode und schließlich auch die von seiner Erkrankung ausbändig demontiert. Nun ist er doch gestorben, und die kurze Form, in der sein Tod mitgeteilt wird, läßt die Vermutung offen, daß dieser nicht auf natürlichem Wege erfolgte. Während gehäht wurde der Präsident.



Yuansechikái verkörperte für uns lange Zeit hin-

durch das ganze China. Er war am 20. September 1859 als Sohn eines Beamten geboren, genoss die literarisch-philosophische Ausbildung der alten konfuzianischen Schule, wurde dann Soldat und Diplomat. Mit 26 Jahren finden wir ihn als Vertreter Chinas am Hofe von Korea, wo er Gelegenheit hatte, tief in das Reg. der ostasiatischen, russischen und japanischen Intrigen hineinzuublicken. 1898, als die Kämpfe um eine moderne Staatsform in China zu blutigen Aufständen führten, schuf er sich eine ihm ergebene Armee von 6000 Mann, die den Anfang der ganzen Armee-Reorganisation in China darstellt. Trotz seines Eintretens für das altangestammte Kaiserthum war er fortschrittlichen Ideen zugänglich, was er während der Boxerwirren 1900 zeigte, wo er als Gouverneur in Schantung mit deutschen Kreisen in Verbindung trat. Im November 1901 wurde er Generalgouverneur von Schili, Vizekönig und Erzieher des Thronerben. Alle Wirrnisse, die mit dem Tode der kaiserlichen Witwe verbunden waren, überwand er siegreich. Als Großvater der Krone wurde er im September 1908 mit den Vorbereitungen zu dem kaiserlichen Begräbnis betraut, aber am 2. Januar 1909 plötzlich aller Ehren entkleidet und vom Dienst entlassen, um an seinen Geburtsort zurückzukehren. Am 14. Oktober 1911 ernannte ihn ein kaiserliches Edikt zum Vizekönig von Szechuan (umfassend die Supe- und Hunan-Provinz) und Generalissimus der kaiserlichen Streitkräfte. Ein weiteres Edikt vom 27. Oktober brachte ihm volle diktatorische Gewalt, das neue Jahr die Wahl zum provisorischen Präsidenten der Republik, die, nachdem er aller Schwierigkeiten Herr geworden war, am 6. Oktober 1913 in eine endgültige umgewandelt wurde.

Aber neue Revolutionen brachen aus, der von Japan aufgestachelte Süden zeigte Selbständigkeitsgelüste und als Yuansechikái, der stets die Einheit Chinas als sein Hauptziel betrachtet hatte, daran dachte, dies durch die Erneuerung der Kaiserwürde in seinem eigenen Hause zu erreichen, brachte ihn der Lokaler Einfluß zu Fall. Trotzdem er sich seit Jahren hinter den Wällen der roten Stadt von seinen Soldaten bewachen ließ, ist doch Gift oder Dolch zu ihm gedrungen. Mit ihm ist ein Mann gestorben, der sein Vaterland über alles liebte und durch allmähliche Reformen zur Größe führen wollte.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 8. Juni 1916.

* Mit der Ausübung der Kontrolle über die Herstellung von Säckigkeiten und Schokolade ist der Kaufmann Dalar Dorsin in Herborn betraut und vereidigt worden.

Seifenheim. Nachdem Montag Abend gegen 5 Uhr der Personendampfer „Dortkoll“ von der hiesigen Landebrücke abgefahren war, erklärte eine Frau, daß gerade vor dem Anfahren an die Landebrücke ein Landsturmmann in den Rhein gesprungen sei. Die Beobachtung der Frau scheint richtig zu sein. Genauer konnte indessen nicht festgestellt werden.

Letzte Nachrichten.

Heutige Kämpfe an der russischen Front.

Budapest, 8. Juni. (U.) Eine „Ag. Gf.“-Mitteilung aus dem Kriegspressequartier besagt, daß die Massenangriffe der Russen auf der ganzen Front von größerer Dimension, als bei der Januar- und März-Offensive seien. Der Kampf wüthet am heftigsten zwischen Olyka und Mlynow in Wolhynien. Unsere Artillerie richtet in den Reihen des Feindes schreckliche Vernichtung an. Vorläufig wogt der Kriegenkampf noch hin und her. Die Armee des Generals Brusiloff besteht aus kampfgestärkten Regimentern. Die russischen Angriffe erfolgen meist 15-gliedrig.

Gzernowiz, 8. Juni. (U.) Nordwestlich von Gzernowiz tobt ein heftiger Kampf; bei Dobronowiz wurden die Angriffe des Feindes nacheinander abgewiesen. In den Reihen der russischen Armeen kämpfen die Ueberreste alter Elitetruppen.

Weitere Opfer der „Hampshire“-Katastrophe.

Haag, 8. Juni. (U.) Eine Londoner Depesche besagt: wie verlautet, umfaßt der Stab des nach Rußland unterwegs befindlichen Lord Ritscher außer 22 höheren Offizieren auch einen russischen General und drei höhere

Stabsoffiziere. Das Offizierskorps der Hampshire umfaßt 26 Mann. In London wehen die Flaggen auf Halbhohe, überall herrscht große Niedergeschlagenheit.

Griechische Entschlossenheit.

Budapest, 8. Juni. (U.) Einer Athener Drohung des Budapest Abendsblattes zufolge, erregt in der griechischen Hauptstadt ein bedeutender Zwischenfall, der sich in der letzten Sitzung der Kammer ereignete, großes Aufsehen. Als ein Abgeordneter der Theotokis-Partei von dem Uebergriff des Verbands gegen Griechenland sprach, unterbrach ihn der Ministerpräsident Gounaris mit folgenden Worten: „Die Ursprünge werden sich nicht mehr länger auf griechischem Boden herumtreiben!“ — Lebhafter Beifall folgte den Worten des vollständigen Mannes.

Ultimatum an Griechenland?

Kopenhagen, 8. Juni. (U.) Die „Noroje Drenge“ veröffentlicht einen äußerst erregten Aufsatz gegen Griechenland, besonders gegen König Konstantin und schlägt vor, Griechenland ein Ultimatum zu überreichen, mit der Drohung einer vollständigen Blockade der griechischen Küste. Auf diese Weise würde Griechenland allein zu der Erkenntnis gebracht werden, welcher Mißgriffe der König und die Regierung schuldig gemacht hätten.

Eine neue Friedensvermittlungsbemühung Wilsons für Juli vorgezogen.

Lugano, 8. Juni. (U.) „Korrespondenz“ sagt: Die Friedensvermittlung Wilsons scheint auf beinahe unüberwindliche Hindernisse zu stoßen. Dennoch dürfte Wilson in Einverständnis mit dem König von Spanien, der Königin von Holland und den skandinavischen Königen die Vermittlung im Juli mit größerer Energie wieder aufnehmen.

Cholera auf Korfu.

Bukarest, 8. Juni. (U.) Der Minister des Innern Norgun wurde verständigt, daß auf Korfu eine Cholera-Epidemie herrscht, die zahlreiche Opfer fordert.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Lieferung von Heizmaterialien.

Für das laufende Rechnungsjahr sind an Kohlen und Koks voranschlägisch erforderlich:

- 1000—1200 Zentner Koks,
- 700 Zentner Kalkkohlen II
- 200 Zentner Bricketts oder Braunkohlen
- 50 Zentner Anthrazit

Schriftliche Angebote werden bis spätestens zum 19. ds. Mts. im Rathause entgegengenommen, woselbst auch die Lieferungsbedingungen einzusehen sind.

Herborn, den 5. Juni 1916.

Der Magistrat: Virendahl.

Regelung der Fleischversorgung.

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird am Samstag, den 10. d. Mts., nachmittags von 1 bis 6 Uhr durch die hiesigen Metzger verkauft. Für diese Woche können für jede Person über 6 Jahre 250 Gramm unter 6 Jahren 125 Gramm entnommen werden.

Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist den Metzgern verboten.

Der Verkauf findet nur gegen Vorzeigung des Fleischbuchs statt, in welches die verabfolgte Menge von den Metzgern einzutragen ist.

Die Preise sind die gleichen, wie in der vergangenen Woche.

Herborn, den 8. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Virendahl.

Bekanntmachung

Weitere Anträge auf Bewilligung von Freibrot werden noch bis Freitag, den 9. Juni, nachmittags 4 Uhr, in Zimmer 10 des Rathauses unter Vorlage des Brotbuches entgegengenommen. Nach diesem Zeitpunkt eingehende Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden.

Herborn, den 6. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Virendahl.

Bad Salzhausen Oberhessen
Bahnhofs-
Frankfurt-Main: von Frankfurt a. M. 1.2 Std., v. Gießen: 1 Std., v. Gelnhausen in 1 Std. zu erreichen.
Sohn in staatlicher Verwaltung.
Kochsalz-, Lithium-, Natrium- und Schwefelquellen.
Heil-, Park und Wald, ruhige Lage. Erholung bei Folgezuständen des Krieges (F. Frigates, Vergnügen). Kinderheim (privat). Arzt.
Grosch, Badedirektion.

Vergnügen
im Felde
verleitet radikal
Goldgeist
verhütet Zuzug und schützt gegen Infektionskrankheiten. Feldpostbriefkasten 110 Pl. Porto) extrastark 60 Pl. Zu haben in den bekannten Verkaufsstellen (Apotheken und Drogerien).

Leopold Hecht, Herborn

Fernspr. Nr. 29 Hauptstr. 80 Fernspr. Nr. 29

Vorteilhafteste Einkaufsstelle für

Jacken-Kleider

in blau, schwarz und gemustert

Damen-Mäntel

Kleider-Röcke.

Streng feste Preise.

Vom 13. Juni ab verkauft
Schweine 6 Wochen alt mit 120 M. pro Paar, 1/2 Jahr alte mit 140 M. pro Paar. Bestellungen 4 Tage vorher.
Johann Daum, Seck (Wetterwald).

Rollmöpse

Beringe in Tomaten-Sauce
Del-Sardinen
Feinste Nordsee-Krabben
Sardellen-Butter
Anchovy-Paste
empfehlen
Carl Mährlen, Herborn
Marktplatz 8. — Telefon 245

Ein aufgeweckter Junge kann bei uns als

Behrling

eintreten.
J. M. Bed'sche Buchdruckerei
Otto Bed.

Kirchliche Nachrichten

Donnerstag, den 8. Juni, abends 9 Uhr in der Kirche: Kriegsernährungsamt. Lied: 241. (Es wird mit allen Glocken kurz geläutet.)